

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus dem Zillerthaler Hochgebirge

Loewl, Ferdinand

Gera, 1878

Aus dem Inzenskare über den Großen Ingent in´s Gunkelthal

Aus dem Ingentkare über den Großen Ingent in's Gunkelthal.

Nicht lange war meines Bleibens in dem erschlaffenden Zillertthaler Capua. Montag, den 16. Juli, Nachmittags pilgerte ich schon wieder, für einen längeren Aufenthalt im Gebirge ausgerüstet, dem Dornauberge zu und ärgerte mich bald über das schlechte Wetter, bald über die drückende Last meines Rucksacks. Trotz des Regens, den mir ein boshafter Südwestwind in's Gesicht peitschte, setzte ich mich gewohnheitsmäßig auf dem Formebenede nieder, um eine Weile zu rasten. Heute wollte mir jedoch der Blick in die Tiefe von Dornauberg durchaus nicht gefallen. Die Thalsohle war mißfarbig und monoton, um die waldigen Abhänge der Berge wob der feuchte Nebel sein undurchdringliches Gewebe, und selbst die Plastik der sichtbaren Theile des Gebirgs machte in Ermangelung der günstigen Vertheilung von Licht und Schatten keinen sonderlichen Eindruck.

Da saß ich denn auf den regenfeuchten Platten, wohlbewaffnet mit Bergstoc und Eisen, jeden Augenblick bereit, den finsternen Unholden des Zennthals den Fehdehandschuh hinzuwerfen, und die Feiglinge verkrochen sich hinter den Brustwehren des Nebels! Meine Stimmung wurde immer trüblicher, ich war nahe daran, nach Maierhosen zurückzukehren

und in Federle's Gesellschaft ein friedfertiges Leben zu führen — da tauchte mit einem Male aus dem wogenden Nebelmeere über mir der kühne Zacken der Ingent Spitze, von den Strahlen der Sonne verklärt, empor und blickte über die wilde Gunkelschneide verächtlich und herausfordernd zugleich auf mich herab. Augenblicklich schulterte ich den gewichtigen Rucksack und betrat den Kriegspfad auf's Neue.

Diesmal galt es der Ingent Spitze. Den Zillergrund, die Stilluppe und Floite hatte ich bereits genau kennen gelernt, nun kam die Reihe an das Gunkelthal und das Ingentkar. Um dieses zwischen der Floite und dem Zemmgrund liegende, bisher unerhört vernachlässigte Gebiet gewissenhaft zu durchforschen, blieb mir nichts anderes übrig, als den Großen Ingent zu besteigen und mit diesem Ausfluge den Besuch der beiden kleinen Hochthäler zu verbinden. Auf dem Gipfel mußte sich mir auch noch die Gelegenheit bieten, endlich einmal den nördlichen Abschnitt des Tuxer Hauptkammes auf der Strecke Riffler = Grünberg eingehend zu studiren.

Der beste Ausgangspunkt für die Ingentpartie ist unstreitig Rofshag, mein Dornauberger Standquartier. Ich erreichte es um 6 Uhr Abends und wurde von der Wirthin und ihren beiden Töchtern Moidal und Mena als getreuer Sommergast mit ungeheuchelter Freude empfangen. Zu meiner nicht geringen Enttäuschung hieß es, David, den ich als Führer anwerben wollte, sei mit Rath'l und Rosl auf dem Pfitscher Joche „in Wurzen“ und käme erst in zwei Tagen zurück. Allein mochte ich die Ingent Spitze nicht besteigen, da die Resultate der Exkursion in diesem Falle gleich Null gewesen wären, mußte also warten und wartete recht gern, zumal sich das Wetter von Stunde zu Stunde verschlechterte.

In ländlicher Zurückgezogenheit, *procul negotiis* verging der nächste Tag. Abends kamen David und seine zwei Schwestern unter strömendem Regen mit ungeheueren Körben

voll Enzianwurzeln nach Hause. Ich nahm ihn, sobald die Begrüßung vorbei war, ins Gebet und schlug ihm vor, mich auf allen meinen heurigen Exkursionen als Führer zu begleiten. Mit Freuden ging er darauf ein, gestand mir jedoch zu gleicher Zeit, daß er in seinem Leben noch niemals eine Spitze bestiegen habe. Das kümmerte mich wenig; hatte ich ja schon in Maierhofen vom Herrn Oberförster Hochleitner erfahren, daß er bei den großen Treibjagden die hohe Schule im Bergsteigen mit vorzüglichem Erfolge absolvirte und gegenwärtig der ausgezeichnetste Kletterer im ganzen Dornauberge sei. Als liebenswürdigen, aufmerksamen Begleiter kannte ich ihn selbst noch von der verunglückten Hochfeilerpartie her, die wir im verflossenen Sommer mit einander unternommen hatten. Wir waren daher bald einig, und ein schwerer Stein rollte mir vom Herzen. Wen hätte ich auch zum Führer wählen können? Joseler? Der biedere Steinklauber führt nur, wenn ihn hie und da einmal ein glänzender Mineralienfund in rosigte Laune versetzt; Gainer Jasl? Ist beinahe den ganzen Sommer auf der Bergmahd; Gauler Bartl? Ist als Holzarbeiter in dem großen Breitlahner Holzschlage angestellt; Felix Kröll, den Ginglinger Wirth? Dieser kann sein Geschäft in den seltensten Fällen im Stiche lassen. Und wer vermöchte im Dornauberge sonst noch als Führer zu fungiren? Niemand — so unglaublich es klingen mag — unbedingt Niemand! Meine Freude über die Acquisition, die ich an David gemacht, war daher groß.

Die nächsten Tage brachten jedoch so erbärmliches Wetter, daß an eine bedeutendere Exkursion gar nicht zu denken war. Ich unternahm deshalb, um die Zeit doch nicht ganz nutzlos verstreichen zu lassen, kleine Ausflüge in die benachbarten Rare und Thäler. Donnerstag den 19. Juli traf ich in Gingling mit Herrn Oberförster Hochleitner zusammen, der eine Inspektionsreise in die Gunkel vorhatte, war natürlich

augenblicklich bereit, ihn zu begleiten, verlebte dann in seiner und in der Gesellschaft des Herrn Forstwarts Leismüller und der beiden Jäger Dummel und Jori in dem herrlichen Gunkelthale, fern vom Geräusche der Welt, zwei mir unvergeßliche Tage und wanderte endlich am Freitage Abends mit Herrn Hochleitner und Jori thalauswärts nach Maierhofen.

Am folgenden Morgen hellte sich der Himmel ein wenig auf, und Nachmittags saß ich schon wieder in Kofshag. David prophezeite nach einem flüchtigen Blicke auf die Dornauburger Wetterssäule, den Tristner, für morgen einen schönen Tag und behielt Recht. Als wir Sonntag den 22. Juli früh um 4 Uhr ins Freie traten, war der Himmel vollkommen wolkenlos, und die sichtbaren Spitzen, also der Schönlahnerkopf im Rifflergrate und der Tristner frei vom Nebel. Nach einem kräftigen Morgenimbisß zogen wir in hyperheiterer Laune aus, um den mons ingens zu bekriegen.

Der Kofshagsteig bringt uns aufs rechte Ufer des Zembachs. Hier hält man sich sofort etwas rechts und steigt an der Alpenhütte vorbei den trümmerbedeckten „Kühlahner“ hinan, der sich vom Saume des Fichtenwaldes herabsenkt. Dort, wo die Fisiere einen einspringenden Winkel bildet, betritt man den Wald und steigt auf einem gänzlich vernachlässigten, mit Gras überwachsenen Alpenpfade steil empor. Nach 10 Minuten ungefähr ist der erste Ingentbach über groben Gesteinschutt hinweg zu passiren, dann geht es eine geraume Weile am rechten Ufer dieses Wasserleins so ziemlich ohne Weg aufwärts, endlich schwingt sich der Steig um ein „Ed“ herum und läuft nach Ueberschreitung des eigentlichen Ingentbachs eine Strecke eben fort. Von nun an ist er bis hinauf ins Ingentkar äußerst bequem zu begehen.

Sobald man den Wald verläßt, kommt man zu dem sogenannten Kasten, dem Mittelläger der ehemaligen Ingentalpe. Gegenwärtig gibt es hier oben keine Alpe mehr. Die Fürsten

Fürstenberg *), welche die Jagd im Zillerthale gepachtet haben, brachten den Almboden im Ingentkare käuflich an sich und schufen so den „armfeligen Gratthieren“ ein wahres Eldorado.

Ueber üppige Matten und durch hohes Schwarzbeeren-
gesträuch steigt man endlich zum Hochläger hinan. Man be-
nötigt von Rosshag bis hieher $1\frac{3}{4}$ Stunden. Vor der
halb verfallenen Hütte steht auf einer kleinen Plattform ein
primitiver Tisch mit zwei Bänken. Dies Plätzchen mit seiner
freien Aussicht auf den Tuxer Hauptkamm, dessen höchste
Spitzen und Felsgrate soeben unter den Strahlen der auf-
steigenden Sonne im rosigsten Schimmer erglänzten, war zu
verlockend; wir machten daher eine kurze Rast und ließen
uns jetzt schon einen Theil des mitgenommenen Proviantes
trefflich munden.

Als wir dann aufbrachen, um vollends ins Kar ein-
zudringen, machte mich David auf zwei stattliche Gemböcke
aufmerksam, die offenbar ein Hühnchen mit einander zu pflücken
hatten. Ich war schon oftmals Zuschauer solcher kriegerischer
Begegnungen rivalisirender Vöcke gewesen und wußte daher,
was geschehen würde. Trotz der inneren Aufregung wußten
die beiden Todfeinde ihre männliche Fassung zu bewahren und
suchten sich gegenseitig durch eine unerschrockene Haltung zu
imponiren und einzuschüchtern. Mit einem Male aber schien
dem einen die Sache nicht mehr recht geheuer, er machte einen
gewaltigen Seitensprung und raste von dannen; der zweite
wie die Windsbraut hinter ihm her. In der Nähe eines
großen Tannenbaums war die Distanz zwischen ihnen nur
noch eine sehr geringe, der erste rannte daher wie Hektor
vor Achill drei Mal um den mächtigen Stamm — und stellte
sich zum tödtlichen Zweikampfe. Eine so verzweifelte Ent-

*) Seit dem Herbst 1877 gehört die Jagd wieder dem Fürsten
Auersperg.

schlossenheit benahm jedoch dem Verfolger jegliche Lust zum Rennen, und die beiden Böcke standen sich abermals ruhig beobachtend gegenüber. Auf solche Weise verbittern sie sich nicht selten durch mehrere Tage das Leben, ehe sie es zur Entscheidung kommen lassen.

Nach wenigen Minuten standen wir oben im Ingentkare und mußten den weiteren Anstieg rekognosziren. Weit hinein zieht sanft ansteigend der trümmerbedeckte Boden des Rars; erst im Hintergrunde erhebt er sich mit einem Rucke über eine hohe Stufe zu dem Ingentkeese, dessen obersten Firn der dräuende Felszahn der Ingentspitze durchbricht. Diese kann von zwei Seiten bestiegen werden. Der längere Weg führt von unserem Standorte gegen Südwesten auf die Scharte zwischen dem Großen und dem Kleinen Ingent und von hier über die sanft ansteigende Felsenschneide auf den Gipfel. Der kürzere aber, den wir wählten, durchzieht das Kar direkt gegen Süden, überwindet die oben genannte hohe Stufe und gewinnt über den steilen Firn des Gletschers die zwischen der Ingentspitze und der Gunkelschneide eingeschnittene Scharte, aus welcher sich ein schroffer Grat zum höchsten Gipfel empor schwingt.

Ueber das rauhe Gemäuer des Rars eilten wir flüchtigen Fußes dahin und gewahrten jeden Augenblick, wo immer wir hinsehen mochten, ein Gemsenrudel, bald aus 15—20, bald aus 60—80 Stück bestehend. Ermüdend ist die Erkletterung der mit lockerem Gesteinschutte bedeckten Stufe; sie nimmt mindestens 15—20 Minuten in Anspruch. Hierauf betritt man sofort das Ingentkees, welches unter einem mittleren Neigungswinkel von 30° , zu oberst aber $35—40^{\circ}$ zur Scharte hinanzieht. Das Kees lag noch im tiefsten Schatten, seine Oberfläche war daher so hart, daß wir es anfangs bedauerten, die Steigeisen zurückgelassen zu haben. Doch unsere groben Bergschuhe, die das Licht der Welt nicht in der Stadt,

sondern unter der derben Faust eines Gebirgsschusters erblickt hatten, gestatteten uns, leicht und sicher über die steile Schneehalde aufwärts zu klimmen.

Raum hatten wir die Scharte betreten, da mußte ich auch schon aufjauchzen vor Entzücken über das herrliche Bild der Umgebung. Im Osten enthüllt sich das prachtvolle Hintergehänge des Gunkelthals mit dem fahlen Felsobelisken des Dötsner und Rothkopf in der rechten und dem unnahbaren, überhängenden Horne des Feldkopf in der linken Ecke. Auf der entgegengesetzten Seite, im Westen, ragt der Riesentwall des Tuxer Hauptkammes zwischen Kiffler und Grünberg auf, und an dem Abfalle des letzteren vorbei taucht der Blick hinab in die unendliche Tiefe des smaragdgrünen Zemmthals zwischen Karlsfeg und Schliffstein. Von der Scharte weg erreicht man die Spitze nach einer halbstündigen gewöhnlichen Gratkletterei ohne jede Gefahr, aber nicht ohne bedeutende Anstrengung.

Wie steht es nun mit der Rundschau? In den geachtetsten Reisehandbüchern wird sie „wenig lohnend“ genannt und zwar auf einen Ausspruch Sonklar's hin,*) der den Gipfel „wol mit Rücksicht auf geographische, nicht aber auch auf touristische Zwecke“ empfiehlt. Diese Unterscheidung laborirt bei Nicht Befehen an einem inneren Widerspruche, vorausgesetzt, daß man als den ersten touristischen Zweck Naturgenuß und nicht etwa halbsbrecherische Passagen gelten läßt. Wenn eine Spitze „mit Rücksicht auf geographische Zwecke“ zu empfehlen ist, so verlangen wir von ihr, daß sie einen belehrenden Einblick in die plastische Gliederung jener Gebirgsgruppe gestattet, in welcher sie sich befindet, daß die Thaleinschnitte tief herab, womöglich bis zur Sohle aufgedeckt sind, daß die Spitzen und Kämme ein bedeutendes Relief ge-

*) Zeitschr. des Oesterr. A.-B., III, S. 13.

winnen u. s. w. Auf diesen Voraussetzungen beruht jedoch zu gleicher Zeit auch die Schönheit eines Panoramas. Sie hängt nie ab von der Ausdehnung des Gesichtskreises, sondern stets nur von der Gruppierung der dem unbewaffneten Auge deutlich erkennbaren Umgebung, also in der Regel der betreffenden Gebirgsgruppe. Das geographische und das touristische oder landschaftliche Interesse werden sich demnach beinahe immer decken, und decken sich, was speziell unsere Ingent Spitze anbelangt, vollkommen. Sie ist ein Gruppenaussichtspunkt ersten Ranges und kann als solcher sogar mit dem Greiner rivalisiren. Mit Ausnahme einiger uns wohlbekannten Spitzen aus der Ortlergruppe, dem Wettersteingebirge, aus der Umgebung des Achensees, aus dem Ritzbichler Uebergangsgebirge und der Benedigergruppe sieht man ausschließlich Zillerthaler Berge; diese aber sieht man alle und zwar in der günstigsten Gruppierung. Der Tuxer Hauptkamm präsentirt sich ebenso prachtvoll wie auf dem Greiner, die plastischen Verhältnisse des Zillerthaler Hauptkammes treten nur noch auf dem Olperer und Nissler so prägnant hervor wie auf unserem gegenwärtigen Standpunkte. Nur ein Bild hat der Greiner vor dem Ingent voraus, und das ist das großartige Schlegeisenthal; der Zemmgrund entrollt das zauberhafte Gemälde seines Hintergehanges vor Beiden, der Ingent Spitze vorbehalten aber ist der Blick auf die lachenden Fluren des sonnigen Zillerthals bei Zell und in die gähnende Tiefe des rauhen Dornaubergs, den der schäumende Zemm bach, von der Penzingaste bis in die Nähe des Karlsstegs sichtbar, wie ein breites Silberband durchzieht. Diesem Bilde hat der Greiner nichts an die Seite zu stellen.

Die Ingent Spitze ist einer der lohnendsten Aussichtspunkte im gesammten Zillerthaler Hochgebirge und verdient einen recht zahlreichen Besuch von Seite der Touristen.

Und nun zu den Spezialaufgaben, deren Lösung wir uns vorgenommen!

1. Der Tuxer Hauptkamm zwischen Riffler und Grünberg.

Vom höchsten Punkte des Riffler (3239 m.) senkt sich die Kammlinie über einen schwachgewölbten Eisgrat zur Riffelscharte (2878 m.) hinab*) und erhebt sich dann in einer sanft ansteigenden, mit hohen Zacken gekrönten Schneide zur Realspitze (3047 m.). Sie beschreibt auf dieser Strecke einen weiten, gegen Südosten konkaven Bogen und umschließt das Firnfeld des Federbettgletschers, dessen breite Zunge bis auf den oberen Rand einer ungefähr 400—450 m. hohen und sehr steilen Stufe herabreicht. Die Abstürze derselben bilden im Verein mit denen des Rifflergrates zwischen Riffler und Schönlahnerkopf (2400 m.) und des Realspitzgrates, der sich vom Realspitz in südöstlicher Richtung gen Raserler herabzieht, die schroffe Felsumrandung des kleinen Birglbergkessels (2024 m.). Nirgends tritt seine eigenthümliche Konfiguration so scharf hervor wie hier auf dem Jngent. Ueber eine 200 m. hohe Stufe stürzt der Birglbergbach auf eine zweite kleine Terrasse nieder, auf welcher das Mittelläger der Birglbergalpe liegt, und strömt endlich durch einen waldigen Schlund nach Raserler herab.

Von der Realspitze streicht eine flache Schneide zum Roßkopf (2970 m.), fällt dann steil zu der Scharte ab, welche Sonklar als Lachteljoch beschreibt, während sie die Dornauberger den Uebergang „über die Lange Wand“ nennen, und erhebt sich endlich zu jenem Vorgipfel der Langen Wand, der eine kurze Felsrippe gegen Südosten entsendet. Zwischen dieser Felsrippe und dem Realspitzgrate liegt das Hauskar mit seinen zahlreichen Alpen. Der Bach, welcher ihm ent-

*) Ich führe hiermit eine alte Bezeichnung wieder ein.

strömt, ist der Pigenbach, derselbe, welcher vor seiner Mündung in den Zemmach den uns wohlbekannten schönen Wasserfall beim Bruckeraft'l bildet.

Im Hauptkamme folgt nun der höchste Gipfel der Langen Wand oder Nestspitze (2946 m.), deren wandartige Abstürze ein prächtiges Felstrapez darstellen. Im Norden stürzt sie ungemein steil in eine tief eingerissene Scharte ab, für die ich den Namen Elskar- oder Elscharte vorschlagen möchte. Ueber ihr baut sich die südlichste Grünbergspitze auf, von welcher ein Seitengrat, die sogenannte Wildschrofenschneide abzweigt. Diese streicht anfangs gegen Südosten, biegt dann an jener Stelle, wo eine breite, von einem Bergsturze herrührende Narbe bis ins Nestkar hinabzieht, direkt gegen Osten um und stürzt endlich über das „Satterl“, eine unbedeutende Kammterbe, in das Ginzlinger Thalbecken ab. Südlich von ihr, am Fuße der Langen Wand, liegt das Nestkar, in seinem unteren Theile „die Böden“ genannt.

Von der südlichen Grünbergspitze zur höchsten, unter dem Thalvolle als „Thurm“ bekannten (2864 m.) läuft ein schroffer, arg zersägter und zersplitterter Felsgrat. Der Thurm ist das Nordkap des Tuxer Hauptkammes. Die verwinkelten topischen Verhältnisse seiner Abdachung ins Tuxer- und Zemmthal, das Els-, Grünberg- und Schrammbachkar werden wir später genau kennen lernen.

2. Das Ingentkar. *)

Dieses kleine Hochthälchen entspringt unter dem Eise des Ingentkeeses, stürzt über die von uns passirte, etwa 130 m. hohe Stufe auf die oberste trümmerbedeckte Terrasse und zieht zwischen dem Ingentkamme im Westen und der Gunkelschneide im Osten eingezwängt, zur ehemaligen Ingentalpe hinab.

*) Ingentkar ist der einzige gebräuchliche Name. Ein Tendlerbretlerkar (G.-S.-R.) gibt es nicht.

Hier oben mündet es in das Zemmthal aus, der Bach aber muß noch eine 8—900 m. hohe Wand in Wasserfällen überwinden, ehe er sich mit dem Zembbach vereinigen kann. Die höchst selten durch einen menschlichen Besuch gestörte Ruhe und Stille, die hohe Lage und die schroffen Berghänge zu beiden Seiten machen das Kar zu einem Lieblingsaufenthalte der Gensjen. Ihre Zahl dürfte sich auf einige Hundert belaufen.

3. Das Gunkelthal.

Der Ursprung dieses Querthals zweiter Ordnung ist auf der sogenannten Gunkelplatte zu suchen, einer breiten, mit Moränenschutt bedeckten Terrasse, welche die Fenden des Feldkopfs, Rothkopfs und Ochsern wie ein ungeheurer Gürtel umschlingt. Sie stürzt sehr steil, ungefähr 300 m. tief auf den obersten Weideboden des Gunkelthals ab und nöthigt die Abflüsse der kleinen Gletscher, die zu ihr herabziehen, diese Stufe durch tief eingenaagte Klammern und in rauschenden Kaskaden zu überwinden. Von nun an zieht das Thal, ein getreues Abbild der Floite im Kleinen, von rauhen Schuttkegeln eingengt und senkrechten, schwarzen Wänden umstarrt, ohne auffallende Stufenbildung bis zur Jägerhütte und erreicht wenige Hundert Schritt hinter dieser, oberhalb einer 200 m. hohen, waldbedeckten Wand sein Ende. Der Bach bildet den großartigen, sehenswerthen Gunkelfall*) und mündet bei der Sägemühle, 20 Minuten vor Ginzling, in den Zembbach.

Die nordöstliche Thalbegleitung der Gunkel lernten wir bereits in der Floite kennen. Die winzig kleinen Kare, die zum Gunkelbach herabziehen sind:

1. Das Papenkarl am Fuße des Papenkopfs.
2. Das Breite Karl zwischen Papenkopf und Friedrichspitz.

*) Vergl. oben S. 151 ff.

3. Das Rauhe Karl zwischen Lapenkopf und Friedrichspiz.

4. Das Gaulkarl unter dem Hohen Gaul.

Die südliche und westliche Umwallung der Gunkel besorgt der Ingentkamm, der sich am unzugänglichen Felskopfe vom Mörchenkamme löst, sofort mehrere Hundert Meter tief lothrecht auf den langgestreckten Firnsattel der Mellerscharte abstürzt, von dieser sanft zum unbedeutenden Rothkopfe ansteigt, der in glatten Wänden auf die Gunkelplatte herabsetzt, und sich endlich in wilde Schrofen zersplittert zum Döhsner (3106 m.) empor schwingt. Der Döhsner ist jener Berg, der auf sämtlichen Karten als Rothkopf beschrieben wird. Es ist dies ein Irrthum. Rothkopf heißt nur der wenig auffallende Felszacken zwischen Felskopf und Döhsner. Von der Schwarzensteiner Seite aus gesehen decken sich jedoch der Döhsner und Rothkopf, man gibt deshalb dort die Unterscheidung auf und spricht schlechtweg von einem Rothkopf. Daher die falsche Nomenklatur in den Karten.

Am Döhsner macht der Ingentkamm eine rechtwinkelige Biegung, senkt sich rasch zu jenem Felskopf nieder, der gegen Südwesten den Hennsteigenkamm entsendet, und streicht über eine verwitterte Schneide in west-nord-westlicher Richtung fort bis zum Großen Ingent. Hier theilt er sich in zwei Äste. Seine eigentliche Fortsetzung über den Kleinen Ingent besprachen wir bereits als die westliche, den anderen gegen Norden ziehenden Grat aber, die Gunkelschneide, als die östliche Umrandung des Ingentkars. Die Gunkelschneide kann als Typus des Sägegrats angesehen werden. Von Karen sind auf dieser Seite zu nennen:

1. Das Gunkelkar, westlich von der Gunkelplatte.

2. Das Kellerkar

3. Das Tiefe Karl

4. Das Schöne Kar

5. Das Staudenkar

} unter der Gunkelschneide.

Die Uebergänge aus der Gunkel in die Floite sind uns bekannt. *) In den Schwarzensteingrund gelangt man über die durch eine Stange markirte Mellerscharte zwischen Feldkopf und Rothkopf und in das Jagentkar entweder über die Jagentscharte, die wir während des Anstiegs passirten oder über eine der vier Kammferben der Gunkelschneide.

Die Gunkel wird höchst selten von einem Fremden betreten. Sie ist, obzwar eines der schönsten Hochthäler dieses Gebirgs, doch gänzlich unbekannt. In ihren unteren Partien erinnert sie auf das Lebhafteste an die Floite: Dieselbe mit Trümmerhalden bedeckte Thalsohle, dieselben schroffen Berg- hänge und senkrechten Wandbildungen, aber alles dies viel kleiner, zierlicher, übersichtlicher. Wahrhaft großartig ist das Hintergehänge, welches sich schon beim Jägerhause vor dem Besucher enthüllt. Links ragt das überhängende — ohne Uebertreibung gesprochen — unersteigliche Horn des Feldkopf empor, rechts baut sich der Ochser auf, dem Rössler auf der Stillupper Seite vollkommen ebenbürtig! Das Bindeglied zwischen diesen beiden Neckengestalten bildet der schroffe Rothkopf. Von den Abstürzen dieser drei Berge ziehen steile Gletscher bis zur Gunkelplatte herab, die den Thalschluß im weiten Bogen halbkreisförmig umspannt. Ich kann den Besuch der Gunkel dem wahren Naturfreunde nicht dringend genug empfehlen. Die lohnendste „submontane“ Wanderung im Zillerthaler Hochgebirge ist folgende: Von Maierhofen nach Dornauberg, $2\frac{1}{2}$ —3 Stunden, von hier in die Gunkel, $1\frac{1}{2}$ Stunden. Im Jägerhause übernachten, am nächsten Morgen in $3\frac{1}{2}$ Stunden auf die Mellerscharte, in 2 Stunden über den Schwarzen See zur Schwarzensteinhütte und durch den Zemmgrund in $2\frac{1}{2}$ —3 Stunden nach Breitlahner.

Doch kehren wir zurück zu unserem schönen Berge! Er

*) Siehe oben S. 169.

gibt uns vor dem Abschiede noch eine harte etymologische Nuß aufzuknaden. Der Dornauberger Forstwart glaubt zwar alle Schwierigkeiten auf das Glücklichsste gelöst zu haben, wenn er Ingentspitze aus *mons ingens* erklärt; ich kann ihm jedoch hierin trotz der unfehlbaren Sicherheit, mit der er für diese Behauptung eintritt, nicht beipflichten, denn: Erstens ist Ingent nur eine korrumpirte Form, die Thalbevölkerung sagt nicht *ingentkees*, *ingentkar*, *ingentspitz*, sondern *igenkar*, *igenkees*, *igenter*. Zweitens ist mir im ganzen Zillerthaler Hochgebirge nicht ein einziger Berg bekannt, dessen Name anderen denn germanischen Ursprungs wäre. Warum sollte gerade der Ingentspitz eine Ausnahme machen? Im eigentlichen Zillerthale liegen die Dinge allerdings ganz anders. Hier kann man, wie Steub*) nachweist, leicht die drei Namensschichten rhätisch, romanisch und deutsch unterscheiden. Mit Fügen, urkundlich *Fugene*, *Schlitters*, *Uderns* ist nichts Vernünftiges anzufangen, sie sind insolge dessen nach unserem Gewährsmann — rhätisch. Als romanisch führt er an: *Pfun* *fundes*, *Sidan* *subtana*. *Pinaid* *pineto*, *Kapaun* *campone* u. j. w. Sogar in dem abgeschiedenen Thälwinkel von Tux lassen sich bei einigermaßen gutem Willen noch romanische Namen aufstöbern: *G'itan* *casettone*, *Perfall* *pratesello*, *Ballrug* *val de rocca* und *Tux* *val d'aques*. Die letztere Erklärung ist unstreitig eine der scharfsinnigsten, die Dr. Steub je lieferte, sie verdient auf jeden Fall der Schneller's vorgezogen zu werden, welcher den Namen Tux aus dem italienischen *tocco*, Stück, Brocken als Brodenthal erklärt. Steub's Ableitung hat auch sehr gewichtige innere Gründe für sich, die Schneller's dagegen gar keine. Der Zemmgrund, die Floite, der Zillergrund verdienen Brodenthåler genannt zu werden, Tux nimmermehr. Wer jemals das wasserfallreiche

*) Dr. L. Steub, *Drei Sommer in Tirol*. I, 256.

Thalbecken von Hintertux besuchte, wird val d'aques mit Freuden acceptiren. Durchforschen wir nun die übrigen Seitenthäler unseres Gebietes. Der Zillergrund ist urdeutsch, es dürfte wenigstens schwer halten, Brandberg, Häusling, In der Au, Sulzen-, Platten-, Zillerhütte u. j. w. aus rhätischen oder romanischen Worten zu erklären. Auch die Berge aus der Umrandung dieses Thals führen deutsche Namen, z. B. Schneefarbkopf, Gamsspitz, Wildgerlosspitz, Reichenspitz, Stangenspitz, Kofswand u. a. Ebenso verhält es sich in der Stilluppe. Hier sind die Namen der Alpen noch weit jüngeren Ursprungs, da diese, wie z. B. die Lachneraste, Ferneraste, Bergleraste, Steineraste nach ihren Besitzern genannt werden. In der Nomenklatur der Spizen, die so ernst und unnahbar herabblicken auf die lachenden Auen der Thalsole, könnte nur der finstere Tristner Verdacht erregen. Und in der That, es wurde ihm schon mehrmals die Unbill zugefügt, daß man seine germanische Abstammung verkannte und ihm eine fremde Nationalität andichtete. Ich hatte schon einmal Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß Dr. Steub einstens einen Etrusker Namens Thurufata in ihm witterte und daß die Maierhofer Autochthonen seinen Namen, jedenfalls nur aus inneren Gründen, von mons tristis ableiten. Es freut mich nun ganz außerordentlich, diesen beiden Muthmaßungen entgegenzutreten und den imposanten Tristner als einen Germanen vom reinsten Wasser hinstellen zu können. Die Zillerthaler, sowie die meisten Nordtiroler nennen einen kegels- oder pyramidenförmigen Heu-, Stroh- oder Getreideschober eine Triste (spr. Trischten). Nun hat aber unser Berg, man mag ihn von welcher Seite immer betrachten, die ausgesprochenste Pyramidenform; was ist also wahrscheinlicher als daß die Thalbevölkerung bei der Benennung desselben seine Ähnlichkeit mit einem Heuschober, einer Trischten, ins Auge faßte? Bemerkenswerth ist auch, daß sie nie von einem Tristenspitz,

sondern stets nur von einem Trischnner oder Trischnen spricht. Endlich verdient noch hervorgehoben zu werden, daß unser Trischnner durchaus nicht vereinzelt dasteht. Er besitzt im Gegentheile eine ziemliche Anzahl von Namensvettern z. B. in den Oetzthaler Fernern, in der Zillerthaler Gebirgsgruppe selbst — der Seitenkamm, der sich im Süden vom Thurnerkamp ablöst, und die Thäler Weißenbach und Mühlwald scheidet, trägt ebenfalls einen Trischnner, südlich vom Pfaffen- noch — u. s. w. Sollten alle diese Spitzen Thurnsfata's und montes tristes sein, oder entscheidet sich der geneigte Leser für die Erklärung, welche ich ihm soeben plausibel zu machen versuchte? Den Vorzug der Einfachheit und Ungezwungenheit besitzt sie unstreitig.

Machen wir uns wieder auf den Weg, um durch die enge Schlucht zwischen Trischnner und Grünberg in's Zemmthal einzudringen, so stoßen uns wiederum ausschließlich deutsche Namen auf, wie Dornau, Lindthal, Jochberg, Saustein, Schliffstein, Schrammbach und Dornauerg. Dieselben Resultate wird auch eine Exkursion in den Floitengrund ergeben, der bei Ginzling hoch über der Thalsohle ausmündet. Der Trischnner und der Hohe Gaul sind die gewaltigen Thorpfleiler, die seinen Eingang bewachen. Gaul tritt als Bergname nicht selten auf — so präsentirt sich auch im Zillergrunde südöstlich von den Hütten „in der Au“ eine Spitze dieses Namens — wurde jedoch immer von tiefer liegenden Partien auf den Gipfel übertragen. „Denn Gaul ist zunächst entstanden aus gula, gola Schlund (Speiseröhre), Mundhöhle und schließt daher den Begriff von hohl in sich, gleich der Urwurzel *κωλ*, *κοιλ*, *κολπ*“ *). In unserem Falle dürfte demnach

*) Thaler, Tirols Alterthümer in dessen geographischen Eigennamen. Neue Zeitschr. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 12. Bändchen, S. 40.

Gaul ursprünglich das Kar im nördlichen Gehänge des Berges oder vielleicht die Thalkehle der Floite oberhalb Ginzling bezeichnet haben und erst später auf den Gipfel selbst übertragen worden sein. Die Tristenbach-, Höhenberg-, Sulzen-, Bodach-, Baumgarten- und Schönhüttenalpe sind an und für sich verständlich, desgleichen auch die Berge der Umgebung. Nur bei der trotzigen Felsgestalt des Mörchner — wie er auf der Karte genannt wird — müssen wir einen Augenblick verweilen. Die erste Frage ist immer: Wie spricht die Thalbevölkerung den Namen aus? „Mörchner“ sagt Niemand, man bekommt nur Mörken oder ein Mittelding zwischen Mörken und Mönken zu hören. Nun bedeutet aber nach Schöpfs Idiotikon mönggen, mögken soviel als mürrisch, verdrießlich reden, und die Bezeichnung Mörken oder Mörchner wäre daher ebenso auf mögken zurückzuführen wie Greiner auf greinen (zanken). Diese Analogie wird noch interessanter, wenn man die beiden Berge Greiner und Mörchner mit einander vergleicht: dieselbe unheimlich finstere, abschreckende Gestalt, dasselbe düstere, aus der geognostischen Beschaffenheit des Gesteins zu erklärende Kolorit bei dem einen wie bei dem anderen. Hier hat man wieder einmal, wie so oft, Gelegenheit, den feinen Instinkt zu bewundern, der den Aelpler bei der Benennung auffallender Punkte leitet.

Der Name der Floite selbst ist vielleicht aus fliesen (verlieren) zu erklären. Der Diphthong ei geht nicht selten in oi über, z. B. ich schieß und ich schoiß. Und thatsächlich stehen sich auch die Formen fliesen und floisen gleichberechtigt gegenüber. Aus floisen aber wird, infolge der nichts weniger als ungewöhnlichen Verwandlung des s in t, floite d. h. in unserem Falle ein verlassenes, einsames Thal „ein verlorener Posten“.

Die weitere Fortsetzung des Zammthals von Ginzling bis Breittahner und seine Verzweigungen, die Gunkel, das Ingent-

kar und der Zemmgrund weisen ebenfalls ausschließlich deutsche Namen auf wie Kofshag, Kaiserler Alpe, Pernau, Breitlahner, Klausalpe, Schwemm-, Grawand-, Waxed- und Schwarzensteinalpe. Alle diese Bezeichnungen sind an und für sich verständlich. Die Klausalpe liegt neben einer tief eingerissenen Felsklamm, die vor Jahren durch eine Klausse abgesperrt war, die Schwemmalpe am Rande einer mit Geröll überschwemmten Thalweitung, die Grawander Hütte am Fuße der Grawand i. e. Grauen Wand. Waxed läßt eine doppelte Deutung zu. Wach und wax*) heißt von Sachen, Thieren und Menschen schmuck, gepuht, schön. Mhd. wähi, mhd. wache. A waxes Mädel = eine schmucke Dirne. Waxed wäre demnach dasselbe wie „das freudige Ed“ im Wildlahnerthale. Im Sinne gletscherbegeisterter Touristen könnte es nun allerdings als freudiges, schmuckes Ed gelten, für den Aelpler aber haben Steinwüsten in der Nähe gefahrdrohender Gletscherströme durchaus nichts Freudiges. Man wird daher Waxed mit größerer Berechtigung von wax oder watz d. h. steinig, rauh ableiten, ebenso wie Watzmann u. s. w.

Schwer zu erklären sind die Alpennamen des Pfitzschgründls. Was soll man z. B. mit einer Wesendlealm anfangen? Peter Anich's Autorität verbürgt die Richtigkeit dieser noch jetzt gebräuchlichen Bezeichnung, und es ist unstatthaft sie zu eliminiren und durch Messindl- oder Bösenalpe zu ersetzen, wie es Sonklar und Rütthner thaten. Aehnlich ergeht es uns mit Zams, Lofitz und Furttschagel. Alle diese Namen stehen zu denen des Zemmthals von Breitlahner abwärts in einem so grellen Gegensatz, zeichnen sich durch ein so altherwürdiges Gepräge aus, daß man beinahe zu der Annahme gedrängt wird, die Alpen des Pfitzschgründls seien ebenso wie einstens Hintertux oder Vent im Döbthale von Süden her, über das

*) Schöpf, Tiroler Idiotikon. Vergl. wach.

Joch befahren worden und zwar bereits zu einer Zeit, als die Strecke Maierhofen = Breitlahner noch unbewohnt war. Warum drangen jedoch die Pfitscher, wenn sie das Joch einmal überschritten hatten, nicht noch weiter in's Thal herab? Warum verschmähten sie es, sich in dem üppig grünen Becken von Breitlahner häuslich niederzulassen? könnte man uns flüchtig einwenden. Nun, einem solchen Frager schleudern wir einfach eine unwiderlegliche Thatsache wie einen Streitkolben an den Kopf: Das Zemmthal war damals noch vom Pfitscher Schinder bis nach Maierhofen hinaus mit dichtem Urwald bedeckt, die kleinen Thalbecken von Breitlahner, Raserler, Dornauberg waren versumpft, und man fand daher keine Veranlassung, durch diese meilenweite, pfadlose Wildniß vorzubringen. Unhaltbar wäre ferner auch der Einwand, daß sich ja im Pfitschgründl neben den spärlichen archaisch räthselhaften Benennungen auch eine ganze Reihe kerndeutscher vorfinde, wie Schramma, Rippen, Schlegeisen, Herberge, Rothmoos und die ganze Nomenklatur der Spitzen. Diese germanischen Bezeichnungen müssen wir eben als rezente Ablagerungen ansehen, welche hie und da Spuren der älteren Sedimente frei ließen. Ueber jeden Zweifel erhaben ist die germanische Abstammung der Bergnamen Möselenoß, Mutnoß, Breitnoß und Weißzint im Hintergehänge des Schlegeisenthals. An Stelle des Mutnoß und Breitnoß figurirt bei Sonklar und auf der G.-St.-K. ein Ewis, der sich beinahe durch ein keltisches oder etruskisches Nir auszeichnet, thatsächlich aber nicht mehr und nicht weniger ist als ein korrumpirtes Rövis oder Neves*). Wir kommen schließlich zum Tuxer Hauptkamme. Hohe Wand und Sägewand bedürfen keiner Erläuterung. Der Schrammacher, früher auch Alpeinerferner, Tschleichferner oder Tschleichferner genannt, wurde nach den beiden Hochthälern benannt, in deren Hinter-

*) Neveßer Rees = Möslegletscher Sonklar's.

grunde er aufragt; schramma, schremma bedeutet Spalte, Kluft, Engweg. Fußstein ist, wie ich gelegentlich bereits einmal nachzuweisen suchte *), nichts anderes als fuirstoan i. e. Feuerstein, und Olperer nichts anderes als alberer i. e. Teufel, Teufelspitz, Teufelsmauer. Die Gefrorenen=Wandspitzen, das Friesenbergkar, der Kiffler, das Birglbergkar, kurz, die ganze Nomenklatur des Tuxer Hauptkammes bis zum Grünberg ist an und für sich ohne Weiteres verständlich.

Wir blickten heute unablässig hinüber zu dem gewaltigen Felsthrone des Olperer, den, wie ich Tags zuvor in Maierhofen erfahren hatte, ein verwegenes Mitglied der Sektion Prag mit einem Tauferer Führer schon durch längere Zeit von Hintertux aus bedrohte. Zweifelsohne war er heute Morgens, bei dem wunderbar schönen Wetter, zum Angriffe übergegangen, wir warteten jedoch bis 12 Uhr, wir warteten bis 1 Uhr, stierten durch mein treffliches Fernrohr bald auf den Firn der Gefrorenen Wand oder des Rippenkeeses, bald auf die raue Felschneide oder den Gipfel selbst, und gewahrten nirgends ein menschliches Wesen. Die Besteigung mußte wol unterblieben sein.

Um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, nach nahezu vierstündigem Aufenthalte, verließen wir den mit zwei Stangen gekrönten Gipfel der Jagentspitze und kletterten über den zersplitterten Grat, der sich links gegen die Gunkel und rechts gegen den Zemmgrund abdacht, auf die obersten Firnfelder der Gunkelplatte hinab. Diese erwiesen sich ziemlich steil (30—35 °), waren jedoch so sehr erweicht, daß wir trotz des bedeutenden Neigungswinkels nicht stehend sondern nur sitzend abfahren konnten. Hierbei geschah es, daß sich die ganze, $\frac{1}{2}$ m. mächtige Neuschneesichte in einer Breite von 15—20 m. in Bewegung setzte und laufend mit uns in die Tiefe glitt. An einem anderen Orte

*) Siehe oben S. 212.

hätte diese unerwartete und unerwünschte Zuvorkommenheit des Firns leichtlich zu einer Katastrophe führen können, hier aber war nicht das Geringste zu besorgen; die Neigung nahm unten stetig ab, und die Lawine, die wir abgelöst hatten, mußte daher in's Stoden gerathen. Es war ein eigenthümliches Gefühl, so ganz ohne jegliches Zuthun von unserer Seite und auf die denkbar bequemste Weise von der Stelle befördert zu werden. Die Reibung der rasch hinabgleitenden Schneemassen an den Ufern der zurückbleibenden verursachte ein unheimliches Knistern und Rauschen, wild bäumte sich der Firn empor und ballte sich chaotisch zu großen Klumpen zusammen, zwischen denen wir nicht selten bis über die Ohren versanken, um im nächsten Momente von den empörten Wogen wieder unsanft in die Höhe geschleudert zu werden. Als die Lahn schließlich von dem Gemäuer der Gunkelplatte zum Stillstande gebracht wurde, saßen wir vergnüglich hoch oben auf einem kleinen Schneehügel und lachten ob der ungewohnten Fahrt.

Die Gunkelplatte wird ihrer ganzen Breite nach, von den Abhängen des Jngent im Südwesten bis zum Fuße des Feldkopf im Nordosten, von einem durch aufgestellte Steinplatten markirten Jägersteige überquert, der die einzelnen „Stände“, die sich hier oben befinden, verbindet. Man wandert auf ihm gemächlich und vollkommen eben weiter und gelangt nach 20—30 Minuten zu jener Stelle, wo er über den Absturz der Gunkelplatte steil hinabführt auf den Boden des Thals. Ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden vor der Jägerhütte machten wir Halt, um den Rückblick auf das herrliche Hintergehänge nochmals zu genießen. Aber da bereitete mir der Dörsner eine recht unliebsame Ueberraschung. Die Sonnenstrahlen, welche auf seinen kahlen Scheitel niederbrannten, mochten ihm lästig geworden sein, und so hatte er denn ein ungeheures Parasol aus schwarzen Nebelwolken aufgespannt und freute sich seines guten Einfalls. Da auch die höchst verdächtigen weißen Striche

und Streifen am Firmamente einen baldigen Umschlag des Wetters in Aussicht stellten, entließ ich David für einige Tage aus meinen Diensten, labte mich in Dummels freundlicher Jägerhütte an einer Schüssel erfrischender Milch und eilte endlich um 3 Uhr hinab in den Dornauberg und durch die Klamm nach Maierhofen.
